

Gerhard Hoffmann

Die Unsichtbarmachung

[Rede auf dem Neujahrsempfang des Regenbogenfonds e. V. am 24. Januar 2016 im Hotel Sorat Ambassador]

Guten Abend, meine Damen und Herren, wie jedes Jahr bitte ich Sie jetzt um eine Schweigeminute.

Diese Schweigeminute widme ich all denjenigen, die Opfer von Hass und Gewalt wurden und werden.

Ganz besonders widme ich sie den Menschen, die wegen ihrer Sexualität zu uns nach Deutschland geflohen sind, weil sie in ihrer Heimat ihres Lebens nicht mehr sicher waren.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie alle recht herzlich zum Neujahrsempfang des Regenbogenfonds begrüßen. Und ich möchte mich auch bei unserer Bezirksbürgermeisterin Angelika Schöttler dafür bedanken, dass sie die Schirmherrschaft übernommen hat.

David Bowie ist tot, meine Damen und Herren. Und wenn ich an der Hauptstraße 155 vorbeigehe, stehen dort den ganzen Tag Menschen wie an einem frischen Grab, vor einem Blumenmeer, geschmückt mit Fotos, Karten und Briefen. — Ich finde das ein wenig befremdlich.

Nun ist die Rede davon, an diesem Haus eine Gedenktafel zu errichten, was ich gut finde, und es gibt eine Initiative, die Hauptstraße in David-Bowie-Straße umzubenennen, was ich nicht gut finde.

Ich habe da nämlich eine andere Idee. Sie werden vielleicht nicht wissen, wer wann die Begriffe homosexuell und heterosexuell geprägt hat.

Das war 1868, und erfunden hat sie Karl Maria Kertbeny, ein Zeitgenosse von Karl Heinrich Ulrichs, der 1868 von Hannover nach Berlin zog, und 1870 nach Schöneberg, sozusagen aufs

Land. — Denn Schöneberg war damals noch ein idyllisches Dorf außerhalb Berlins.

Deshalb fände ich es eigentlich passender, die Hauptstraße in Schöneberg in Karl-Maria-Kertbeny-Straße umzubenennen.

Kertbeny versuchte mit seinen Wortschöpfungen »Homosexual« bzw. »Heterosexual« etwas sichtbar zu machen, was es damals im gesellschaftlichen Diskurs gar nicht gab, weil die Vorstellung dessen, was zwei Männer oder zwei Frauen miteinander treiben, so ungeheuerlich war, dass man gar keine Bezeichnung dafür hatte.

Er kämpfte also auch gegen die Unsichtbarmachung der gleichgeschlechtlich Liebenden. — Und ohne ihn gäbe es keine Heten, meine Damen und Herren, und das wäre ja wirklich schade.

Meine Damen und Herren, ein Wind der Verstörung weht durch Europa.

Denn die europäische Idee ist denen ein Dorn im Auge, die sich einer nationalen Idee verschrieben haben.

Denn ein vereintes Europa ist denjenigen ein Verrat an der französischen, finnischen, dänischen, tschechischen oder polnischen Seele, die eine nationale Identität brauchen, um ihre eigene kranke Seele zu heilen.

Auch bei uns regen sich die rechtspopulistischen Rattenfänger, die so tun, als würden sie sich um unser Land sorgen müssen, ja seinen Untergang befürchten, wo gerade sie sich doch in der Tradition derjenigen befinden, die zum Totengräber unserer Nation wurden, die nicht nur Deutschland ruinierten, sondern auch Europa verwüsteten und Millionen von Menschen auf dem Gewissen haben.

Es wundert mich nicht, dass diese rechtspopulistischen Haie eine europaweite Bürgerinitiative gestartet haben, mit dem Ziel, die Gleichstellung homosexueller Menschen zu verbieten.

Und es wundert mich nicht, dass sie die Unterrichtseinheit sexuelle Vielfalt verabscheuen. Denn sie wollen uns und unsere Sexualität unsichtbar machen, im Grunde wollen sie uns am liebsten gar nicht erst sichtbar werden lassen.

Aber, meine Damen und Herren, ein vereintes Europa verspricht ja nicht nur ökonomische Vorteile, sondern birgt auch demokratische Werte in sich.

Ich will ein Europa, in dem Begriffe wie Gleichheit und Freiheit nicht als lästiges Beiwerk wahrgenommen werden, ich will ein Europa, in dem Menschenrechte ein hohes Gut sind und Ernst genommen werden.

Übrigens, ganz in der Tradition der europäischen Aufklärung, erfolgte während der Französischen Revolution die Erklärung der Menschenrechte. Wenn auch mit einem kleinen Haken: sie galt nicht für Frauen.

Als die französische Frauenrechtlerin Olympe de Gouge die Menschenrechte auch für Frauen forderte, wurde sie von den Männern der Revolution hingerichtet.

Die Unsichtbarmachung der Frauen ist eine Methode, die dem Patriarchat inne wohnt. Und ich meine damit nicht nur die Verschleierung wie sie in moslemischen Ländern Tradition ist.

Ich meine auch so kleine Unsichtbarmachungen bei uns, wenn in den Medien die zahlreichen CSD-Paraden hartnäckig als Schwulenparaden bezeichnet werden, obwohl dort Frauen genauso sichtbar sind wie Männer.

Auch die jüngste Initiative in der russischen Duma, das Coming-Out-Verbot für schwule Männer, denen Geld- und sogar Haftstrafen drohen sollen, wenn sie öffentlich über ihr Schwulsein reden, ist nichts anderes als ein Versuch der Unsichtbarmachung.

Das ist übrigens eine Initiative der Kommunistischen Partei Russlands, einer Partei, die gar nicht wahrhaben will, dass es auch homosexuelle Frauen gibt.

Im Grunde ist der Gestus der Unsichtbarmachung die Leitlinie des Patriarchats, das so perfekt unser mentales Territorium beherrscht, dass wir gar nicht mehr wahrhaben wollen, dass es ein Patriarchat gibt, ja dass wir vielleicht schon längst vergessen haben, was Patriarchat eigentlich bedeutet.

Dass alles, was andersrum ist, dort keinen Platz hat, braucht uns nicht zu wundern. Und damit bin ich bei einer anderen Form von Unsichtbarmachung angekommen, nämlich beim Gebrauch des Wortes queer.

Denn nichts macht Homosexuelle besser unsichtbar als dieses keusche Wort, das mit keinem Tabu beladen ist und keine Kritik verträgt.

Ganz im Gegenteil, es ist sogar universitätsfähig geworden, weil es nicht anstößig ist, weil es so scheinbar gar nichts mit Sexualität zu tun hat, sondern rein gewaschen ist von aller Unanständigkeit.

Queer — das ist einer dieser Begriffe, die so rein sind, die so unschuldig daher kommen, dass sie niemanden aufregen, obwohl das, was sie benennen sollen, eigentlich ziemlich aufregend ist.

Also, wenn Sie mir jetzt nicht folgen konnten, muss ich etwas deutlicher werden. Auch wenn ich dabei erröte, und Ihnen eine Sprache zumute, die sie bei so einem offiziellen Anlass wie dem heutigen Neujahrsempfang gar nicht gewohnt sind.

Wenn ich also sage, dass ich ein Schwanzlutscher bin, dann kommt das der Sache schon näher.

Aber wenn ich Ihnen verkünde, dass ich queer bin, dann klingt das so etwas von fein und edel, das es mich geradezu adelt. Das Problem ist nur, dass eigentlich niemand versteht, was damit gemeint ist, was ich eigentlich bin.

Oder haben Sie etwa davon gehört, dass queer ein Schimpfwort in den Schulen ist. Nein, meine Damen und Herren, die Schüler,

finden blöde Sachen nicht queer sondern schwul und schreien Schwuchtel, wenn sie jemanden fertig machen wollen.

Das englische Wort queer kommt übrigens aus dem Deutschen quer. Und da kommen wir der Sache schon näher, denn quer ist mit dem Wort Querulant verwandt, und bedeutet auch verquer, und von da ist es nicht weit zum Wort andersrum.

Andersrum trägt im Gegensatz zu queer schon das Stigma des Perversen. — Und das will ja keiner, pervers sein. Schon gar nicht, wenn man im Deutschen Historischen Museum eine Ausstellung zur Homosexualität macht.

Da heißt der Titel dann auch, die »Homosexualitäten«, wobei doch die Verqueren eigentlich der bessere Titel wäre, wenn man sich das Plakat anschaut, das so gar nichts mit Homosexualität zu tun hat.

Aber der Stolz im Deutschen Historischen Museum eine Ausstellung machen zu dürfen, dieser Stolz verfälscht eben auch die Signatur der Homosexualitäten.

Die Unsichtbarmachung treibt zuweilen seltsame Blüten, meine Damen und Herren. Wer ein Kiss-in oder eine Demonstration gleichgeschlechtlicher Menschen in Neukölln kritisiert, weil solche Veranstaltungen die dort lebenden arabisch- bzw. türkischstämmigen Anwohner beleidigen würden, hat kein Interesse an der Veränderung unserer Verhältnisse zum Guten.

Auch die so genannten »Besorgten Eltern«, die vehement gegen die Unterrichtseinheit Sexuelle Vielfalt polemisieren, mögen es nicht, wenn sich lesbische oder schwule Paare in der Öffentlichkeit küssen.

Aber ich lasse mich weder von den einen, noch von den anderen unsichtbar machen.

Ich komme ja aus einer Generation, die an und in die Öffentlichkeit ging, damals im Kampf gegen den Paragraphen 175. Und uns war es damals herzlich egal, ob sich jemand durch uns beleidigt fühlte oder nicht.

Uns war es egal, ob es am Hermannplatz war oder auf dem Kurfürstendamm. Denn es ging um unser Recht und um unsere Freiheit. Und wenn wir damals nicht unser kollektives Coming-out gehabt hätten, wären wir nicht da, wo wir heute sind.

Rosa von Praunheim hat 1971 mit seinem Film »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt« die Schwulenbewegung in der BRD und in West-Berlin begründet.

Er konnte sich damals sicherlich nicht vorstellen, dass wir heute eine eingetragene Partnerschaft und Regenbogenfamilien haben, oder dass wir uns heute um Adoption und Öffnung der Ehe mit CDU und CSU streiten.

Wo damals doch eine schwule Wohngemeinschaft das non plus ultra einer schwulen Utopie war.

Und was das Adoptions- und Eheverbot für Homosexuelle betrifft, da hat Ralph Ehrlich, seines Zeichens Vorstand der Berliner Aids-Hilfe, das Motto des diesjährigen CSD erfunden, nämlich: »Danke für nix«.

Ich finde das genial, weil außer leeren Versprechungen und tröstenden Worten ja nix passiert ist. — Okay, die CDU hat inzwischen die eingetragene Partnerschaft geradezu lieb gewonnen, in der stillen Hoffnung deshalb die Ehe niemals öffnen zu müssen.

Übrigens, wenn der CSD Deutschland e. V. nicht mehr von sexueller Vielfalt sondern von menschlicher Vielfalt sprechen möchte, um nicht bei den Rechtspopulisten anzuecken, dann ist dies der Gipfel der Unsichtbarmachung. Denn zu glauben, dass unsere Gegner dann still halten, ist ja geradezu lächerlich.

Diese Enthomosexualisierung, ja diese Reinwaschung von all der schmutzigen Sexualität, die mit Sünde beladen ist, hat einen vorauseilenden Gehorsam, den der Vatikan eigentlich mit einer Generalabsolution belohnen müsste.

Wenn wir uns freiwillig selbst unsichtbar machen würden, dann wären wir wieder so weit wie zu Zeiten Oscar Wildes, der unsere Liebe mit den Worten umschrieb: »Die Liebe, die nicht wagt, ihren Namen zu nennen.«

Dann würde sich wieder die Norm des Schweigens über uns legen, oder wie es schon einmal zu faschistischen Zeiten war, dann würden wir im ungünstigsten Fall nicht nur totgeschwiegen sondern auch totgeschlagen.

Nein, meine Damen und Herren, wir wollen sichtbar bleiben, wir lassen es uns nicht verbieten, unsere Stimme zu erheben. Wir sind so frei, für unsere Freiheit zu kämpfen.

Und diese Freiheit wünsche ich allen Menschen auf der Welt, die unterdrückt und verfolgt werden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, meine Damen und Herren, ein gutes Neues Jahr.

Meine Damen und Herren, wenn Sie jetzt gedacht haben, dass meine Neujahrsrede zu Ende ist, dann haben Sie sich getäuscht.

Jürgen Habermas hat letztes Jahr den bemerkenswerten Satz geschrieben: »Am Umgang mit den Flüchtlingen zeigt sich, wie zivilisiert Europa ist.«

Meine Damen und Herren, ich möchte schon auch auf die Flüchtlingswelle eingehen, die von manchen auch Flüchtlingsflut genannt wird. — Eine Flüchtlingsflut, was für ein unschönes Wort, eigentlich eine Beleidigung.

Es gibt doch tatsächlich Politiker, bei denen Gott vergessen hat, ihnen Verstand einzuhauchen. Zum Beispiel Politiker, die einen Schuldigen suchen, der für den Flüchtlingsstrom verantwortlich ist.

Die Muslimbrüderschaft ist schuld, sagt der tschechische Staatspräsident Milos Zeman, und er behauptet, dass die Muslimbrüderschaft Europa nach und nach kontrollieren und beherrschen will.

Die Linken sind schuld, schreit der ungarische Ministerpräsident Victor Orban, die würden nämlich Angela Merkel zwingen, die Flüchtlinge hereinzulassen.

Nein, meine Damen und Herren, Krieg und Terror, Armut und Angst sind die Ursachen der Flüchtlingswelle. Denn wer will schon freiwillig seine Heimat verlassen, und all sein Hab und Gut zurücklassen.

Dänemark nimmt übrigens den Flüchtlingen die mitgebrachten Wertsachen, Schmuck und Geld, ab, um damit deren Aufenthalt zu finanzieren.

Auch in Deutschland, aber das erfährt man nur so nebenbei, wird den Flüchtlingen das Bargeld abgenommen. Das ist zwar von Bundesland zu Bundesland verschieden. Aber mich beschämt das zutiefst.

Jeder ernstzunehmende Ökonom spricht übrigens davon, dass wir jährlich circa 700.000 Einwanderer brauchen, um unseren aktuellen Lebensstandard und unsere heutige Wirtschaftskraft zu halten.

Und die Kosten der Integration und die Versorgung von Flüchtlingen, von der Bereitstellung von Sprachkursen bis hin zum Bau von Unterkünften, wirken im Grunde wie ein staatliches Wirtschaftsprogramm.

Meine Damen und Herren, zu den Flüchtlingen gibt es ja viele Kommentare, ein für und wider, Ablehnung und Willkommen. Gutmenschen werden als naiv bezeichnet, wobei ich jetzt nicht genau weiß, was eigentlich die größere Beleidigung ist. Gutmensch geheißen zu sein, oder naiv.

Wir übernehmen uns, heißt es da. Wir können nicht alle aufnehmen. Und die CSU plärrt, dass wir nicht das Wohlfahrtsamt der Welt seien.

Es heißt zur Zeit übrigens nicht mehr: das Boot ist voll. Das geht wohl nicht angesichts der überfüllten, oft seeuntüchtigen Boote, die übers Mittelmeer schippern, die, wenn sie Glück haben nicht untergehen und ihre Passagiere nicht ertrinken.

Diese Menschen nehmen die Gefahr auf sich: Nichts wie weg von Terror, Mord, Unterdrückung, Hunger, Krieg, nichts wie weg von da, wo sie herkamen, von da, wo sie eigentlich hingehören, von da, wo ihnen die Zukunft genommen wird, und die Vergangenheit.

In der CDU/CSU-Fraktionssitzung am 22. September 2015 meinte der ehemalige Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) allerdings dann doch, dass das Boot voll sei. Und dass er sich Sorgen mache, dass die vielen Flüchtlinge unsere »Kultur verwässern« könnten.

Helmut Kohl hat hingegen im August 1995, Forderungen nach einem grundsätzlichen Aufnahmestopp für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien zurückgewiesen:

»Deutschland habe zwar sehr viel mehr Menschen aufgenommen als viele andere europäische Staaten, aber es sei unsinnig zu sagen, das Boot sei voll. Deutschland müsse auch weiter bereit sein, zu helfen.«

Die Flüchtlinge haben sich nun auf den Weg gemacht, zu uns, nach Europa, nach Deutschland, über Griechenland, Mazedonien, Serbien, Ungarn, Kroatien und Slowenien. Halt.

In Ungarn, in Kroatien, und in Slowenien gab es oft kein Weiterkommen, da gab es nur ein Hinsetzen, auf Bahngleise, auf Autobahnen, auf Wiesen, auf Felder. Oft ohne Wasser, oft ohne Brot. — Da waren sie nun.

Ungarn hat dann mit Stacheldrahtzäunen die Grenze abgeriegelt, mit dem messerscharfen Nato-Draht, den sie sich aus China besorgt haben. Ausgerechnet aus China!

Vorher hatten sie versucht, Flüchtlinge mit Tränengas und Wasserwerfern abzuwehren. Da rannten dann Polizisten, Grenzer und Soldaten mit langen Knüppeln hinter den Flüchtlingen her, denen eine ungarische Journalistin ein Bein stellte.

Aber, die Flüchtlinge sind nun mal da. Seehofer und Orban wollen deshalb wieder die Regelungen in Kraft setzen, die üblich sind, wenn man in die EU einreisen will.

Seehofer leiert unentwegt sein Mantra der Obergrenzen herunter, 200.000, 200.000, und er mobbt und brüskiert unsere Kanzlerin, Hut ab Frau Merkel, das muss man ja auch mal sagen. Und so nach und nach werden jetzt die Grenzen wieder dicht zu machen versucht.

Die Flüchtlinge sind nun mal da. Und da hilft es nichts zu lamentieren, eine vermeintliche Moslemisierung, oder gar eine Überfremdung zu fürchten, was ja schon angesichts des geringen prozentualen Anteils an der deutschen Population eine lächerliche Furcht ist.

Oder geht es hier gar nicht um Furcht? Geht es hier um eine böse Banalität der Leidenschaft, nämlich um den Hass?

Hat jemand eigentlich schon mal darüber nachgedacht, dass es hier nicht um freche Gesetzesübertreter, nicht um illegale Grenzgänger geht, sondern um Menschen, ganz junge auch übrigens, und Kinder, denen die Eltern ein besseres Leben ermöglichen wollen.

Denn ein Leben, das jederzeit ausgelöscht werden kann, ist das noch ein Leben, oder ein Tod in der Warteschleife?

Man soll sie einfach wieder zurückschicken, sagt da so manch einer von Pegida, und der AfD. Und auch einige Herren der CSU lassen sich da nicht lumpen.

Und sie alle haben hellseherische Fähigkeiten, wenn sie meinen, dass wir es noch bereuen werden, Flüchtlinge aufgenommen zu haben, weil das letztendlich so etwas sei, wie sich sein eigenes Grab zu schaufeln.

Sie meinen damit den Untergang Deutschlands, und den des Abendlandes, der nun bald bevorstehe, weil das Morgenland in Europa überhand nehme.

Und so beeinflussen diese Leute und mit ihnen die Medien die Bevölkerung mit schlechten Nachrichten von Ereignissen, die es gar nicht gibt, und deren Logik nicht der Realität geschuldet sind, sondern dem Hass.

Und diese vergifteten, einfachen Botschaften dringen, ganz unbewusst und schnell, in die Hirne der Bevölkerung, und führen so flugs einen Meinungsumschwung herbei.

Aus der Willkommenskultur wird dann eine Kultur der Angst und des Misstrauens. Das nennt man übrigens Self-Fulfilling-Prophecy. — Ein übler Trick von üblen Politikern.

Haben diese Leute nicht verstanden, dass es hier um eine Flüchtlingswelle ungeahnten Ausmaßes geht, weil es einen Krieg gibt, einen schrecklichen Bürgerkrieg, der durch den unglaublichen Terror des Islamischen Staates noch übertroffen wird.

Haben sie nicht verstanden, dass die Wurzeln all dieser Übel vielleicht auch bei uns hier in Europa und in den USA liegen.

Die Lösung liegt nicht in einem messerscharfen Nato-Stacheldraht, sondern in einer messerscharfen Analyse, die aber wohl in toten Hirnen keinen Nährboden findet.

Diese Brunnenvergifter, die ihre Hände in der Unschuld der Bürokratie waschen, sagen, dass sie das Schicksal der Flüchtlinge zwar bedauern, aber dass sie die Regelungen wieder in Kraft setzen müssen, um den Ausnahmezustand zu beenden.

Wenn bei uns eine Bombe auf eine Zulassungsstelle fiele, und einer würde sich beschweren, dass er deshalb sein Auto nicht zulassen kann, und er deshalb fordert, dass wieder Normalität (also die regulären Regeln) herzustellen seien. Den würden ja alle auslachen, weil er nicht begriffen habe, dass in einem Krieg Regeln die Ausnahme sind, und Ausnahmen die Regel.

Stacheldrähte hatten wir eigentlich schon genug in der Geschichte Europas, besonders in der deutschen. Hinter dem ehemaligen Eisernen Vorhang wurde nun wieder ein Grenzzaun errichtet, weil man sich an Gesetz und Ordnung der EU halte, wie Orban behauptet. Ausgerechnet Orban, dem es an menschlicher Reife fehlt und an politischer Moral mangelt.

Ungarn bot uns auch an, Sonderzüge zu schicken, damit wir die Flüchtlinge abschieben können. — Züge sollten also wieder nach Osten rollen, das ist die Geschmacklosigkeit eines politischen Narren.

Wieso wollen die Flüchtlingsgegner eigentlich das christliche Abendland retten, wenn sie den christlichen Glauben gar nicht kennen?

Diese Leute haben doch keine Ahnung von Religion, von Glauben, von Nächstenliebe, sie haben keine Herzensbildung, kein Gewissen und keine Moral.

Die Menschen, die zu uns kommen (Flüchtlinge ist ja nur ein Begriff des Augenblicks), und von einigen unterschwellig als Schmarotzer denunziert werden, haben alles zurückgelassen, ihre Heimat, ihre Familie, ihr Vermögen, ihren Beruf, ihre Liebe, ihre Sehnsüchte.

Sie haben sich todesmutig auf einen gefährlichen Weg begeben, weil sie keine andere Wahl für sich sahen, dem Tode oder der Verfolgung in ihrem Lande zu entgehen.

Oder was meinen Sie, meine Damen und Herren, wenn Sie die Wahl hätten, als homosexueller Mann in Syrien oder im Irak von einem Dach zu Tode gestürzt zu werden von den

Verbrechern des sogenannten Islamischen Staates oder die Möglichkeit sehen, nach Europa zu fliehen.

Würden Sie bleiben oder würden Sie gehen?

Die Flüchtlinge kommen, das ist nicht zu ändern. — Sollen wir sie jetzt an den Grenzen zur EU dahinvegetieren lassen, mitten auf dem Land, ohne Wasser, ohne Brot, ohne Nächstenliebe. — Oder wollen wir sie aufnehmen und integrieren?

Sollen wir Zäune so hoch und unüberwindbar wie möglich bauen oder die Grenzen und Schlagbäume öffnen, und die Menschen hereinlassen, nach Europa, in unser Land, das eine Zuflucht für sie ist, ein Ort der Hoffnung, ein anderswo, dass sie überleben lässt.

Wir müssen realistisch sein, sagen die Leute, denen eigentlich jeder Flüchtling ein Flüchtling zu viel ist. — Aber was heißt eigentlich, realistisch sein? Sollen wir die Leute zurückschicken in den Krieg, in den Terror, in den Hunger, in den Tod? Ist das realistisch? Was für ein Geschwafel ist das denn?

Was sind denn die realistischen Konzepte derer, denen Flüchtlinge nicht willkommen sind? Ich lese nichts, ich höre nichts, ich bin ratlos ob dieser Ratlosigkeit. Geht es nicht anders, geht es nicht darum, die Leute in unsere Gesellschaft zu integrieren, in unsere Wirklichkeit, in unser Land?

Das einzig Realistische, dass sich hinter dem Flüchtlingsstrom zeigt, ist ein Krieg, der jetzt bei uns angekommen ist.

Meine Damen und Herren, ich wünsche uns allen ein friedvolles gesundes Neues Jahr. Vor allem Frieden. Vielen Dank.